Christian Strob

Die virtuelle Akademie

Die Ausbreitung des Internets hat einen neuen Raum für den Austausch von Wissen geschaffen – einen Raum, der in jeder Hinsicht virtuell ist. In ihm werden Informationen von Materie und damit von ihrer raum-zeitlichen Situierung getrennt. Wissen kann über das Internet zu jeder Zeit und an jedem Ort abgerufen oder verbreitet werden. Die Möglichkeit, realen Objekten illusorische Platzierungen zuzuweisen, erleichtert es darüber hinaus, neue Erkenntnisse zu gewinnen und – in den Worten Leibniz' – »mögliche Welten« zu erschließen.[1]

Gerade wegen dieser Potenzialität (virtualitas) – die auch eine gewisse Beliebigkeit einschließt – stellt sich die Frage der Qualitätssicherung von Wissen im virtuellen Raum. In der Open-Access-Debatte wird die Digitalisierung von Büchern als Ansatz diskutiert, das in ihnen versammelte Wissen online zugänglich zu machen. Doch birgt diese simple Übertragung nicht nur die Gefahr, ebenjene Strukturen und Institutionen zu beeinträchtigen, die wie das Verlagswesen die wissenschaftliche Qualität von Büchern gewährleisten und sich über deren Verkauf finanzieren[2], sondern sie bleibt auch hinter den Möglichkeiten des virtuellen Mediums zurück.

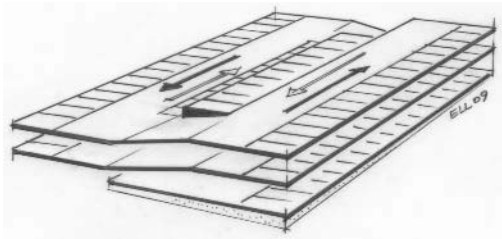
Der virtuelle Raum ermöglicht ebenso Kommunikation von Wissen wie auch Austausch über Wissen. Er verbindet die Eigenschaften der ›elementaren‹ Interaktion und der Literalität durch die Überwindung ihrer Begrenzungen.[3] Während der direkte Austausch durch die physische Anwesenheit begrenzt ist, erlaubt das Medium des Buches, dem eine räumliche Trennung von Autor und Rezipient eignet, zwar Kommunikation, aber keine Interaktion. Das virtuelle Medium hebt durch semiotische Repräsentation die räumliche Trennung der Interagierenden auf.

Doch unterliegen Austausch und Kommunikation in diesem raumlosen Raum gegenüber den analogen Kulturtechniken ihrerseits gewissen Beschränkungen. Weder kann – selbst bei virtueller Repräsentation des Körpers – die Kommunikationsvielfalt einer analogen Gesprächssituation (etwa die Feinheiten der Körpersprache) hergestellt noch das Lesevergnügen und Vermögen der analogen Lektüre erreicht werden. Als komplementäres Medium eröffnet dieser Raum jedoch neue Möglichkeiten der Wissenserschließung. Ein Beispiel mag das veranschaulichen:

An der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften entsteht derzeit unter Federführung der Initiative ›The electronic life of the academy‹ ein virtueller *Wissensspeicher* mit dem Ziel, einen zentralen Zugang zu den vielschichtigen Wissensbeständen der Akademie einzurichten.[4] Alle elektronischen Ressourcen der Akademie sollen auf drei miteinander verbundenen Ebenen durchdrungen und thematisch erschlossen werden können – etwa durch eine Suchanfrage zu ›Virtualität‹.

Die erste Ebene gibt Auskunft, in welchen Ressourcen der Akademie der gesuchte Begriff, also ›Virtualität‹, von zentraler Bedeutung – technisch gesprochen: in den Metadaten – ausgezeichnet ist, etwa beim Arbeitsbericht der Studiengruppe ›Virtualität in Technik und Organisation‹.[5] Die zweite Ebene verschafft uns durch eine Volltextsuche einen Überblick darüber, welche Ressourcen diesen Suchbegriff wie häufig enthalten. Die dritte Ebene ermöglicht eine dialogische Erschließung der Struktur und des Inhaltes der Ressourcen, böte als Antwort auf unsere Suchanfrage etwa die Spezifikationsmöglichkeit, die Recherche zu Leibniz' Verständnis der möglichen Welten fortzusetzen. Über bereits im Aufbau befindliche Informationsquellen – wie das Personendaten-Repositorium – ließe sich nun das Thema weiter erschließen, etwa durch Abfrage von Schriftwechseln, die Leibniz führte und in denen auf die möglichen Welten Bezug genommen wird. Die Entstehung von Diskursen ließe sich so bis zu deren Ausgangspunkten nachvollziehen.

Der ›Dschagannath-Wagen‹, diese ungezügelt mächtige Maschine, als die Giddens die Moderne in Anlehnung an die indische Mythologie beschrieb, wird also



keineswegs vernichtend die Institution der Akademie überrollen.[6] Im Gegenteil: Die Errichtung des Wissensspeichers zeigt, dass die Akademien fähig sind, einen bedeutenden Beitrag zur Gestaltung des virtuellen Raums zu leisten, indem sie Wissen nicht nur bereitstellen und eine gesicherte Langzeitarchivierung bieten, sondern zugleich so aufbereiten und strukturieren, dass es durch Interaktion schneller und umfassender erschlossen werden kann.

Interaktion im virtuellen Raum bezieht sich jedoch nicht nur auf das Erlangen von Informationen. Das Kommentieren und Reagieren ist ebenso Bestandteil des Austausches. Mechanismen der wissenschaftlichen Selbstreflexion sind also auch im virtuellen Raum denkbar. Erste Ansätze hierzu finden sich in der *Open-Source*-Bewegung, welche die gemeinsame Arbeit am Quellcode von Computerprogrammen über virtuelle Foren koordiniert und kommuniziert. Jenseits dieser hoch spezialisierten Plattformen unternimmt die interaktive Online-Enzyklopädie Wikipedia den Versuch, Wissen auf der Basis eines kollektiven Selbstkorrektivs zu sichern. Auch wenn hier die Anforderungen wissenschaftlicher Standards bekanntlich nicht immer erfüllt werden, kann die Vielzahl der Informationen und Hinweise, wie sie uns auch in zahlreichen Wissenschaftsblogs begegnen, für den kritischen Betrachter durchaus nützlich sein.

Eine Möglichkeit, diese Kulturtechniken der Wissensreflexion zu verfeinern, könnte das Modell einer auf dem Fundament des *Wissensspeichers* errichteten *virtuellen Akademie* darstellen. Sie vermag der öffentlichen Diskussion und Reflexion über das gesammelte Wissen der Akademien ein Forum zu bieten, deren Ergebnisse nicht unmittelbar, möglicherweise aber mittelbar in den Bestand des gesicherten Wissens aufgenommen werden. Denkbar wäre ein Portal ›Meine Akademie‹, in dem jeder Besucher der virtuellen Akademie die Möglichkeit erhielte, eine persönliche Seite zu erstellen, etwa zu einem kürzlich veranstalteten Forum an der Berliner Akademie oder zu einem der Forschungsvorhaben. Die Daten der Veranstaltung könnten über die Kalenderdatenbank der Homepage oder die diskutierte Wissensressource über den Publikationsserver (eDoc) der Akademie in diesem persönlichen Blog eingelesen und dort vom Nutzer kommentiert werden. Die bibliografischen Angaben weiterer vom Nutzer diskutierter Titel ließen sich durch die Datenbank der Akademiebibliothek vervollständigen. Diese direkte Anbindung der Diskussion an die qualitativ gesicherten Wissensbestände der Akademie würde wissenschaftliche Transparenz schaffen und die Diskussion und Reflexion über Wissen erleichtern.

Darüber hinaus könnte eine Mediathek den öffentlichen Austausch der Akademieveranstaltungen durch Audio- und Video-Aufzeichnungen auch im virtuellen Medium zugänglich machen. Diese Podcasts – im Kontext der Akademie vielleicht treffender als ›Educasts‹ bezeichnet, da der Fokus auf der Wissensvermittlung liegt – eröffnen einen Zugang zu aktuellen Fragen der Wissenschaft und Forschung und sprächen vor allem ein jüngeres Publikum an, das die Kulturtechniken der virtuellen Kommunikation nahezu virtuos beherrscht.

Der Grundgedanke der Akademie, die Erschließung und Vermittlung von Grundlagenwissen könnte – so in die Virtualität transponiert – einen bedeutenden Beitrag leisten, dem humanistischen Bildungsideal Herders zu neuer Aktualität zu verhelfen, ein Ideal, das auch bei Internet-Protagonisten aufscheint, wie die Schlusspassage von Barlows »Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace« veranschaulicht: »Wir werden im Cyberspace eine Zivilisation des Geistes erschaffen. Möge sie humaner und gerechter sein als die Welt, die Eure Regierungen bislang errichteten.«[7]

Die Potenziale einer virtuellen Akademie zu benennen bedeutet jedoch nicht, deren Grenzen zu verschweigen. Der virtuelle Raum kann nicht die Öffentlichkeit schaffen, die im direkten Austausch in den Akademien entsteht, wohl aber die Erträge dieser Interaktion weitertragen und ergänzende Möglichkeiten des öffentlichen Austausches erschließen. Im Zentrum auch dieser Gedanken zur Virtualität steht daher die Frage nach der Idee der Akademie, nach ihrer Rolle in einer um den virtuellen Raum erweiterten ›Wissensgesellschaft‹.

1 G. W. Leibniz: »Versuche« in der Theodicée über die Güte Gottes, die Freiheit des Menschen und den Ursprung des Übels, in: ders.: *Philosophische Werke in vier Bänden*, Hamburg 1996, Band IV, § 7f.
2 Ausführlich und kritisch hierzu: V. Gerhardt: Dann gehen wir eben ins Netz, in: *Gegenworte* 21 (2009), S. 22–25
3 Zur »elementaren« Interaktion vgl. N. Luhmann: *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*. Wiesbaden 2005, S. 26
4 www.telota.de
5 www.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekte/virtualitaet/de/Arbeitsberichte
6 ›Dschagannath‹ steht im Hindi für ›Herr der Welt‹, einen Titel des Gottes Krischna. Dessen Bildnis wurde in einem alten hinduistischen Ritual einmal im Jahr auf einem riesigen Wagen durch die Straßen gefahren. Dabei sollen sich manche Anhänger vor Verehrung unter diesen Wagen geworfen haben, um sich von ihm »zermalmen« zu lassen, wie Giddens schreibt; A. Giddens: *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt am Main 1995, S. 173f.
7 Die »Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace« wurde von J. P. Barlow 1996 online gestellt. Die deutsche Übersetzung ist abrufbar unter: www.heise.de/tp/r4/artikel/1/1028/1.html